

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 104 (1978)
Heft: 42

Illustration: [s.n.]
Autor: Stauber, Jules

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Akt der Verzweiflung

Betr. Telespalter in Nr. 38

Geehrter Telespalter, Ihnen wird, einem gestrengen TV-Lehrmeister gleich, die begehrte Möglichkeit zuteil, beliebige Sendungen mit dem Prädikat «sehenswert» oder «verfehlt» auszuzeichnen. Hiermit scheinen Sie durchaus das Privileg zu verbinden, Ihnen ungelegene Fernsehbeiträge über alle Massen ins Negative zu verzerren, so dass damit für alle Nichtsehbeteiligten ein völlig falscher Eindruck entstehen muss.

Zugegeben, der ARD-Beitrag «Was heisst hier männlich?» wagt, wie der Titel schon verrät, nicht nur zu fragen, sondern auch in Frage zu stellen. Dass aber nicht jeder gewillt ist, diesen «Zweifel an seiner Männlichkeit» auf sich sitzen zu lassen, ist mir klar. Am besten also, die Betroffenen begeben sich in krasse Abwehrposition, und um die dadurch in Mitleidenschaft gezogene Objektivität nicht zu offensichtlich werden zu lassen, wendet man auch schon das bewährte Rezept zur Wiederherstellung des eigenen Wohlbefindens an: Nicht man selbst, sondern das einen in Frage stellende muss in Frage gestellt werden. Um einem solchen Vorhaben zum Gelingen zu verhelfen, begnügt man sich mit dem Aussondern von zwei, drei einseitig-eindeutig gefärbten Satzgefügen, und man darf der selbst gewünschten Aussage sicher sein. Dass ein solches Handeln nicht mehr viel mit der an Männern so bewunderten Fairness zu tun hat, liegt auf der Hand. Da strebt ein in der Küche hantierender, mit Gefühl und nicht mit der Peitsche erziehender Hausmann folgerichtig das Matriarchat an. Und der Ehemann, der seiner Frau im Beruf den Vortritt lässt und dabei nicht gleich sein Gesicht verliert, ist nicht nur erschreckend unmännlich, sondern zusätzlich einem enormen Irrtum erlegen.

Da dummerweise der harte Kern im Manne, seine unterdrückten Emotionen und die ihm fehlende Sensibilität auch noch zur Sprache kamen, blieb dem Telespalter diesmal aber auch gar nichts erspart. Sein Versuch, diese Dinge lediglich unter den Begriff des «Sich-gegenseitig-anfassen-wollens» zu bringen, ist wohl mehr als Akt der Verzweiflung zu werten. Kritik üben heisst nicht Vorurteile pflegen, und ob die neuen Männergruppen lediglich einem Trend folgen, sei dahingestellt. Ich jedoch ziehe jene Männer, die den Versuch eingehen, an sich zu arbeiten, dem frustriert fixierten Adam eindeutig vor.

Karin Strohmann, Basel

Retouche an der «Mouche»

Jürg Schultheiss jubelt in seinem Leserbrief in Nr. 40 Frau Schmassmanns «Ach, Herr X...» ohne nähere Begründung in alle Himmel hoch und stampft besagten Herrn X-ens «Verlautbarungen» um so tiefer in den Boden, weil sie zwar eine «im guten Sinne ausgewogene (Gesamt-)Darstellung» anstrebten, aber mit «viel Moralin» durchmischt seien. Nun, das ist Geschmacksache – ob man nämlich eher auf

das X-sche Moralin oder auf das Sch-sche Gift sauer reagiert.

Widersprechen darf und muss man Herrn Schultheiss jedoch, wenn er meint, eine gute Satire bedürfe nie einer Erklärung und ein Nebi-Leser nie einer Belehrung darüber, was eine Satire ist. Als ob nicht auch so mancher Nebi-Leser mit einer Abbestellung seine Verständnislosigkeit in Sachen Satire bekundete, und als ob nicht auch die Meisterwerke eines Kästner, eines Tucholsky dem Unverständnis derer zum Brandopfer gefallen wären, denen sie galten. Wie sagte doch der grosse Satiriker Swift: «Die Satire ist ein Spiegel, in dem der Betrachter alle anderen Gesichter erkennt – nur nicht das eigene.» Auch Frau Schmassmann beweist es und erzeugt mit ihren nicht eben humorgetränkten Giftfeilen noch mehr zerschlagenes Porzellan im Frauenladen, als diesem Geschäft sonst schon abträglich ist.

Hansmax Schaub, Glarus

Die 0,5-Promille-Grenze

In Sachen Blutalkohol-Promillen wird viel diskutiert und geschrieben. Die Meinungen gehen sehr auseinander, je nach Interessen und Gefühlen. Immerhin haben sich in letzter Zeit die EVP (wo man es am ehesten erwarten darf) und dazu die grosse SP für die Herabsetzung der Promille-Grenze ausgesprochen. Die Begründung, dass die Gefahr eines Unfalls mit Todesfolge bei 0,8 Promille höher liege, sei erwiesen und daher auch massgebend. Grundsätz-

lich soll immer noch «nüchterner» Zustand verlangt werden. Einer grossen Zahl Miteidgenossen passt das nicht in den «Kram», weil sie «ihr Glas» trinken wollen, wenn es ihnen passt.

Viele Lastwagenchauffeure haben ja auch die günstigen «Umwege» gefunden, um sich, wenn auch nur zum Essen, Alkohol zu beschaffen. Nichts einzuwenden gegen das «eine Glas», aber die Praxis zeigt eben andere Resultate. Sicher haben alle gelesen, wie das grösste Weinland Frankreich, das zugleich die grössten Unfallziffern wegen Alkohol stellt, ganz rigorose Massnahmen ergriffen hat. Der Atem-Test wird dort jetzt auch bei Touristen angewendet, ob bei Unfall oder nicht, spielt keine Rolle. Dann gibt es doch schon manche Länder, die die 0,5-Promille-Grenze eingeführt haben. Wollen wir fortschrittlichen Schweizer da nicht bald nachziehen? Rücksichtnahme auf die Wirtschaft sollte zweitrangig sein, also nach der Rücksicht auf den Menschen kommen. Denken wir an die unzähligen unschuldigen Opfer.

Ernst Pauli, Könitz/Schliern

Der Schah hat sehr viel getan ...

Der Verfasser des Artikels «Mit Schweizer Waffen gegen Freiheitskämpfer», Nebelspalter Nr. 39, muss ziemlich schlecht informiert sein über die Zustände in Persien. Er weiss wohl nicht, dass 90 Prozent der sogenannten Freiheitskämpfer

zur Hälfte aus fanatischen Kommunisten, die andere Hälfte aus von Russland gesteuerten fanatischen Mohammedanern besteht. Die zweite Hälfte ist sich kaum bewusst, wie sie missbraucht wird.

Der mohammedanische Fanatismus zwang den Schah, seine kürzlich gemachten Neuerungen gegenüber den Frauen wieder rückgängig zu machen. Der Schah hatte nämlich verordnet, dass die Frauen endlich menschenwürdig behandelt werden sollten, dass auch ihnen Rechte und Gleichheit zukommen sollten, statt sie nur als Haushaltsobjekt zu behandeln. Sicher ist noch viel zu verbessern, zu ändern im Iran, aber gibt es ein Land im «heuchlerischen» Westen, wo dies nicht ebenso der Fall ist? Der Schah hat sehr viel getan, um das Verhältnis zwischen Luxus und Armut zu mildern, leider viel zu spät. Er hat Agrarland an die Massen verteilt und wollte den sozialen Stand der Bevölkerung heben. Dass so etwas in einem Land, wo nur fanatische Mohammedaner Einfluss auf die Massen haben, nicht leicht ist, weiss jeder, der in solchen Ländern gelebt hat.

Helfen wir nur den Russen, Unruhen und Chaos im Iran zu schüren, indem wir dem Land die nötigen Waffen zur Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung verweigern, dann ist für die Russen ein neuer grosser Schritt gemacht worden, um ihren Daumen dem Westen noch viel besser an die Gurgel drücken zu können. Wenn der Südeil Afrikas auch noch ganz von Russland beeinflusst ist, ist der Westen total erledigt, auch kein Krieg könnte uns noch befreien. Die Russen wissen es, lachen, wühlen und warten.

F. Steiner, Agarone

Aus Nebis Gästebuch

Dies ist mein erster Besuch in der Schweiz. Ich bin tief beeindruckt von der natürlichen Höflichkeit, «as a matter of fact» Pünktlichkeit und dem hervorragenden Fleiss der Schweizer.

Die erste Woche habe ich eine interessante Wochenschrift gesucht und dabei auch Ihren Nebelspalter bemerkt, aber der «Nebel» hat mich nicht gereizt. Dennoch war der gutmütige, naive, vegetarische «Coverboy» (Nr. 35) mit der frischen Karotte im Mund und seinem Naturkopf ein appetitlicher Aperitif für mich. Also spaltete ich den Nebelspalter, und sein Inhalt war für mich ein grossartiges Menü von geistreichem Humor und Satire. Auf diese Weise entdeckte ich noch eine positive Eigenschaft der Schweizer: feinen Humor und Satire.

E. J. Alroy, Tel Aviv

*

Lieber Nebi, meine Begeisterung kennt keine Grenzen mehr, seit ich die Nummer 40 gelesen habe. Ritter Schorsch trifft wie immer ins Zentrum, und auch der Beitrag von Peter Heisch spricht mir zutiefst aus der verletzten Seele. Von den Karikaturisten Wyss, Sigg und vor allem Horst bin ich wie immer begeistert. Danke für diese Nummer!

A. Stürzinger, Meilen

